

IGEL



BULLETIN

AUSGABE 50 OKTOBER 2016
PUBLIKATIONSORGAN DES VEREINS PRO IGEL

Starthilfe für den Winter

Kein Gift im Garten

Sympathischer Fischräuber



INHALT

- 2 Editorial
- 3 Starthilfe für den Winter
- 4 Kein Gift im Garten -
den Igel zu liebe
- 8 Dauerbrenner Gartengeräte
- 10 Generalversammlung 2016
- 11 Wildpark Roggenhausen
- 12 Strassenplakate international
- 13 Sympathischer Fischräuber

IMPRESSUM

«Igel Bulletin», offizielle Publikation des Vereins pro Igel. Erscheint in der Regel halbjährlich und wird kostenlos abgegeben.

Redaktion
pro Igel

Layout
freiraum Werbeagentur AG

Druck
Mattenbach AG

Adresse und Kontakte
pro Igel
Kirchgasse 16
8332 Russikon
Telefon 044 767 07 90
E-Mail info@pro-igel.ch
Website www.pro-igel.ch

Postkonto
80-68208-7

Auflage
16'000 Exemplare

© by pro Igel
Für alle Texte und Bilder, wo nichts anderes vermerkt, Nachdruck nach Rücksprache mit der Redaktion willkommen.



Editorial



Liebe IgelFreunde

Vor zwölf Jahren gelang es pro Igel gemeinsam mit dem STS, einen Weltkonzern zu einer Produktanpassung zu bewegen. Der Konzern war McDonalds und in der Kritik stand der Becher des McFlurry. Im Sommer 2004 wurden auffällig viele Igel aufgefunden, die mit dem Kopf in besagtem Becher steckengeblieben waren und die sich ohne menschliche Hilfe nicht hätten befreien können. Schuld war das unglückliche Design der Becher mit einem nach innen gewölbten Innenrand. Zusammen mit dem Schweizer Tierschutz STS intervenierten wir bei McDonalds und erreichten schliesslich, dass die Becher so gefertigt wurden, dass sie keine Gefahr mehr für Igel darstellten. Eine Dimension grösser ist unser künftiges Vorhaben. Es geht nicht nur um einen Konzern, es geht gleich um eine ganze Industriesparte, und das Produkt soll nicht geändert werden, sondern gleich ganz verschwinden. Wegen unerforschter Risiken und Nebenwirkungen. Gemeint ist die Agrochemie, verantwortlich für die Herstellung und den Einsatz von Pestiziden und Düngern. An Erfolg wagen wir gar nicht zu denken, aber wir wollen eine weitere Stimme sein im Chor der Kritiker dieses zukunftszerstörenden Treibens. Rein quantitativ betrachtet spielen unsere Gegner in einer ganz anderen Liga,

sie verfügen über Geld, Anwälte und Wissenschaftler, und sie haben Zugang zu den Hinterzimmern der Macht. Uns bleibt der Zugang zu den Herzen der Menschen, und der Igel ist der Schlüssel dafür.

Das kleine Stacheltier ist ein emotionales Schwergewicht, vergleichbar mit Hundewelpen und Katzenbabies. Schon das bloss Anschauen löst den Helferinstinkt aus.

Das Problem lässt sich nämlich auch von der anderen Seite her lösen: Wenn keine gespritzten Lebensmittel mehr gekauft werden und auf Chemie im Garten verzichtet wird, werden Syngenta, Monsanto & Co ihre Produktion umstellen müssen.

Schaffen Sie Lebensraum für unsere Igel, kaufen Sie möglichst ausschliesslich biologisch angebaute Lebensmittel und machen Sie Werbung für bunte, giftfreie Gärten.

Herbstausflug

Der Herbst lockt mit klarer Sicht und frischer Luft, wie wärs mit einem Spaziergang, vielleicht in einem malerischen Rebberg? Es gibt viele davon in der Schweiz und sie sind häufig wunderschön gelegen. Dabei könnten Sie uns einen grossen Dienst erweisen und auf die Vogelschutznetze achten.

Lose am Boden herumliegende Netzteile sind für Igel tödliche Fallen und wir sind dankbar für alle Hinweise zu schlecht verlegten Netzen. Bitte melden Sie sich per Telefon, schriftlich oder füllen Sie das Formular auf unserer Homepage www.pro-igel.ch aus.

Herzlichen Dank und mit den besten Wünschen für die stille Jahreszeit

Bernhard Bader

Starthilfe für den Winter

Wenn die Nächte kürzer werden und die Temperaturen sinken, steigt das Mitgefühl für die Igel. Zurecht, der Winter ist für die beliebten Gartengenossen eine furchtbare Zeit. Werden Sie also aktiv und hören Sie auf, das Laub wegzumachen.

Es ist unbestritten, Laub im Garten ist nichts Schönes, dennoch ist es für die Igel eine überlebensnotwendige Vorratskammer für die Zeit vor und nach dem Winterschlaf. Unter dem Laubteppich suchen all die Kleintiere Schutz, die auf der Futterliste des Igels stehen. Laub weg – Futter weg – und dann irren im Advent erbärmlich abgemagerte Igel durch unsere Vorgärten. Das Zufüttern mit Katzenfutter ist eine Scheinlösung, in einer biologischen Wüste gibt es keine Zukunft für Igel.

Liebe Grünflächenbesitzer und -verwalter, lassen Sie bitte möglichst viel Laub liegen!

Sie profitieren gleich doppelt: Verrottes Laub hält den Boden gesund und fruchtbar, und Sie kommen im Frühjahr in den optischen Genuss des Farbwechsels von braun nach saftiggrün.

Winterherberge

In der modernen Gartengestaltung sind Unterschlüpfen für Igel nicht vorgesehen. Dickicht, Totholzhaufen und zugewachsene Gartenränder gehören sich einfach nicht in einem sauber möblierten Garten.

Igel sind deshalb immer dankbar für einen ungestörten, trockenen Platz möglichst in der Nähe eines Laubhaufens. Die handelsüblichen Schlafhäuschen für Igel leiden aber an einer konstruktionsbedingten Schwäche, sie sind zu luftdicht und werden nur selten von Igel als Quartier ausgewählt. Sie kön-

nen aber igeltauglich gemacht werden, indem mit Löchern und Schlitzern für Durchzug gesorgt wird.

Viel einfacher und sehr beliebt bei den Igel ist folgende Konstruktion: Benötigt werden vier Backsteine, drei alte Bretter, langstieliges Heu, Strauchschnitt und Laub. Damit lässt sich eine trockene Fläche von ca. 40 x 40 cm einrichten. Es empfiehlt sich, die erhöhte Seite gegen Osten zu richten als Schutz vor dem Westwindwetter.

Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt, Hauptsache rustikal.



Das langstielige Heu wird von den Igel als Nistmaterial bevorzugt, sie bestehen aber darauf, das Nest selbst einzurichten. Lassen Sie es einfach vor der Höhle liegen.

Kein Gift im Garten – den Igeln zuliebe

Die kleinen Igel sind entwicklungsgeschichtlich gesehen ein Erfolgsmodell, sie gehören zu den ältesten noch lebenden Säugetierarten. Sie haben diverse Eiszeiten, die Industrialisierung der Landwirtschaft und bislang auch den Strassenverkehr überlebt. Doch nun droht eine schleichende, unsichtbare Gefahr: Pestizide und Dünger vergiften das Futter der Igel.





Auch Igel brauchen gesundes Futter.

Bild: Barbara Schiefer

Igel sind Kleinraubtiere, sie fressen so ziemlich alles, was nicht bei drei auf den Bäumen ist. In unseren Gärten nehmen sie in der Nahrungspyramide einen Spitzenplatz ein und sind damit ganz besonders vom Einsatz von Pestiziden betroffen: Pestizide schränken das Nahrungsangebot der Igel ein und sie vergiften die übriggebliebenen Beutetiere.

Pflanzenschutz mit Gift

Die Anwendung von Pestiziden wird seit dem ersten grossen Skandal im Zusammenhang mit DDT äusserst kontrovers diskutiert. Auf der einen Seite finden sich die Naturschützer und die unabhängige Forschung, auf der anderen Seite die Hersteller mit ihren eigenen Forschungseinrichtungen und die Macht des Geldes.

Die Recherche nach den Auswirkungen

der Pestizide gestaltete sich schwierig und einfach zugleich: Die Fülle an Informationen zum Thema ist überwältigend, dafür weiss man schon nach dem Lesen der Überschrift, aus welcher Ecke der Beitrag kommt. Nicht erstaunlich war das absolute Übergewicht der kritischen Stimmen.

Die Lage in der Schweiz

Dass die Lage ernst ist, lässt sich auf der Homepage des Bundesamtes für Umwelt BAFU nachlesen:

«Die Ressource Boden ist eine wichtige Lebensgrundlage und in menschlichen Zeitmassstäben nicht erneuerbar. Ein gesunder Boden ist die Ernährungsbasis des Menschen, der Tiere und der Pflanzen. (...) Völlig unbelastete Böden gibt es in der Schweiz nicht mehr. Die meisten Schadstoffe werden im Boden zurückgehalten und reichern sich dort

über Jahrzehnte an. (...) Am stärksten verschmutzt sind:

- Siedlungsflächen (Gärten und Parks)
- Böden im Umfeld bestimmter Industrie- oder Verkehrsanlagen
- Auch Böden in landwirtschaftlichen Spezialkulturen (Obst- und Weinbau) sind stark belastet»

Gemäss Statistik Schweiz wurden zwischen 2007 – 2014 jedes Jahr gleichbleibend rund 2400 Tonnen Wirkstoff eingesetzt. Verlässliche Studien aus England weisen aber darauf hin, dass die Wirksamkeit der Mittel und damit die Behandlungsintensität in diesem Zeitraum angestiegen ist.

Hunger im Vorgarten

Für das Leben der Igel hat der Einsatz von Insektiziden unmittelbare und schwerwiegende Folgen:

Durch das Eliminieren ausgewählter Tierarten wird ein bestehendes biologisches Gleichgewicht massiv gestört und die Nahrungspyramide muss sich neu ordnen. Bislang erfolgreiche Kleintierjäger müssen mit einem veränderten Beuteangebot klarkommen. Die Gesamtmenge an verfügbaren Beutetieren wird drastisch reduziert.

Wohin das führen kann, zeigt exemplarisch das Schicksal der grossen Hufeisennase. Diese Fledermausart ist in Europa vom Aussterben bedroht, es existieren noch je eine Kolonie in Luxemburg, Deutschland und Österreich und deren drei in der Schweiz.

Auszug aus einem Artikel von Roland Knauer, publiziert auf dem Wissenschaftsportal www.spectrum.de:

«Anscheinend wurde die grosse Hufeisennase hier zu Lande gleich von zwei Entwicklungen in die Zange genommen: Auf der einen Seite wurden zunehmend Pestizide eingesetzt, die nicht nur die Beuteinsekten stark dezimierten, sondern auch viele der flie-



Vom Aussterben bedroht: Die grosse Hufeisennase.

Bild: Imago

genden Säugetiere vergifteten. Gleichzeitig wurden die Winterquartiere knapp, ebenso wie die Wochenstuben, in denen die Weibchen im Sommer ihren Nachwuchs bekommen und aufziehen.

Ihr letztes Refugium verdankt die Grosse Hufeisennase einer Truppe, die mit Naturschutz zunächst wenig am Hut hat: Seit 1951 üben Soldaten der US-Army auf einem der grössten Truppenübungsplätze Deutschlands, in Hohenfels in der Oberpfalz nahe Regensburg, auf insgesamt 160 Quadratkilometern den Ernstfall. «Dort setzten die Verantwortlichen keine Pestizide ein», erklärt Rudi Leitl vom Landesbund für Vogelschutz in Bayern (LBV). Auf dem Truppenübungsplatz Hohenfels finden die Grossen Hufeisennasen also noch genug Insekten, um sich einen Speckvorrat für den Winter anzufres-

sen und im Sommer ihren Nachwuchs grosszuziehen. Obendrein äsen in den Wäldern des Areals reichlich Rothirsche, und einige Tausend Schafe werden von Wanderschäfern durch das Gelände getrieben. So entsteht genügend Dung für viele Mistkäfer, die wiederum im Herbst Grundnahrungsmittel für die Grossen Hufeisennasen sind.»

Gefährliche Nebenwirkungen

Nicht nur der Nahrungsmangel setzt der Igelpopulation zu, es lauert eine Gefahr im Verborgenen, die bislang viel zu wenig Beachtung findet: Die komplexen Wirkungen der lebensvernichtenden Chemikalien und deren Abbauprodukte auf Organismen, die gar nicht zur Zielgruppe gehören. Es ist bekannt und durch Untersuchungen bei Raubfischen und beim Menschen belegt, dass Pestizide sich

gegen die Spitze der Nahrungspyramide hin anreichern und dabei unerwartete Nebenwirkungen entwickeln. Besonders gefährlich und unberechenbar sind Stoffe, die zu den endokrinen Disruptoren zählen. Das sind Substanzen wie Glyphosat, die schon in kleinsten Dosierungen das Hormonsystem, die Fortpflanzungsfähigkeit und das Immunsystem beeinträchtigen.

Aus Sicht der Igel ist das ganz besonders bedrohlich, weil sie auf ein belastungsfähiges Immunsystem angewiesen sind. Igel leiden chronisch an den Parasiten, die sie mit dem Futter aufnehmen und die durch ein gut eingerichtetes Immunsystem lebenslang in Schach gehalten werden müssen. Eine hormonell bedingte Schwächung des Immunsystems ist für die Igel potenziell artgefährdend.

Glyphosat

Bei der Recherche nach Pestiziden kommt man nicht um Glyphosat herum. Dieses antimikrobielle Herbizid steht unter massiver Kritik, vor allem, weil es von der WHO als krebserregend eingestuft wurde. In der Schweiz wird es unter dem Namen Roundup verkauft und ist in der Landi und einigen kleinen Gartencentern erhältlich. Coop und Migros haben es dieses Frühjahr aus dem Sortiment genommen. Die Liste der unerwünschten Nebenwirkungen ist besorgniserregend, ebenso die Liste der Studien von renommierten Forschungseinrichtungen, die diese Nebenwirkungen belegen. Exemplarisch verweisen wir auf eine Studie zu Glyphosat, die im April 2013 vom staatlich US-amerikanischen National Center for Biotechnology Information publiziert wurde. Bei Raubfischen, Geflügel, Schweinen, Ratten und Menschen wurden gravierende Auswirkungen auf die Verdauung festgestellt. Glyphosat greift auch die nützlichen

Bakterien im Darm erfolgreich an, was zu Nährstoffmangel, chronischen Darmerkrankungen, Entzündungen und Autoimmunerkrankungen führt. Alles in allem ist das Pflanzenschutzmittel Glyphosat vorzüglich geeignet zum Ausrotten von Igel.



Kampagne 2017

Der Kampf gegen Gartenchemikalien wird ab nächstem Jahr zu unserem dritten grossen Kampagnenthema. Wie beim Strassenverkehr und den Fadenmähern werden wir mit Medienmitteilungen und grossformatigen Plakaten auf die ungebremste Verseuchung unseres Lebensraums aufmerksam machen. Wir werden auch politisch tätig werden müssen: Mittelfristiges Ziel ist eine korrekte Deklaration der gesetzlich erlaubten Anwendungsbereiche auf den Verpackungen von Herbiziden. Und zwar genau so gross und deutlich lesbar wie die Warnhinweise auf den Zigarettenschachteln.

Langfristig gehören alle Pestizide verboten, eine Menschheit mit Zukunft muss lernen, mit dem Heimatplaneten zu kooperieren.

Wichtige Anwendungshinweise

Pflanzenschutzmittel sind für Nützlinge genauso schädlich wie für die Schädlinge. Sie verursachen deshalb einen starken Rückgang der Artenvielfalt. Der durch die Pestizide verursachte Verlust der Nützlinge führt zudem zu einer schnellen, ungehinderten Wiederbesiedlung mit Schädlingen, was eine erneute Pestizidbehandlung nach sich zieht ... ein kostspieliger Teufelskreis mit schlimmen Auswirkungen.

Pflanzenschutzmittel und andere Chemikalien bauen sich teilweise nur sehr langsam ab. Gewisse Wirkstoff-

fe lagern sich im Fettgewebe von Menschen und Tieren ab und werden nicht ausgeschieden. Über die Nahrungskette werden mehr und mehr Schadstoffe angereichert – bis hin zum Menschen.

Grundsätzlich gilt es, mit Pflanzenschutzmitteln und anderen Chemikalien sorgfältig umzugehen, die Gebrauchsanweisung zu befolgen, die empfohlene Dosierung genau einzuhalten und den Ort der Anwendung zu beachten.

Quelle: Pusch - Praktischer Umweltschutz, 8024 Zürich

Rechtliche Bestimmungen

Der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln ist generell verboten in Gebieten, die unter Naturschutz stehen, Riedgebieten und Mooren, sowie auf Grundwasserschutzzonen (Zone S1) und Gleisanlagen. Zudem gilt das Verbot für Hecken und Feldgehölze, für oberirdische Gewässer und einem drei Meter breiten Uferstreifen. (Chemikalien-Risikoreduktions-Verordnung 814.81, Anhang 2.5, Art. 3). Nebst dem Verbot gilt die Sorgfaltpflicht (Pflanzenschutzmittelverordnung 916.161, Landwirtschaft, Art. 61).

Die Anwendung von Herbiziden (Unkrautvernichtern) ist verboten

- auf Strassen, Wegen und Plätzen,
- auf Dächern, Terrassen und an Fassaden,
- an Böschungen und Grünstreifen entlang von Strassen und Gleisanlagen
- sowie auf Lagerplätzen

In diesen Bereichen gelangen Herbizide rasch ins Wasser, wo sie schon in kleinen Mengen grosse Schäden verursachen können. Nicht betroffen von diesem Verbot sind Anwendungen auf Humusböden, da dort die Bodenorganismen Zeit haben, die Giftstoffe abzubauen. Die Anwenderinnen und Anwender sind aber auch dort zum umweltgerechten Umgang verpflichtet.

Das Verbot gilt seit 1986 für Gemeinden, seit 2001 gilt es generell, also auch für Privatpersonen.

Grundsätzlich können Verstösse gegen das Herbizidverbot strafrechtlich verfolgt werden. Dies setzt voraus, dass eine Anzeige bei der Polizei erhoben wurde. Je nach der Schwere des Vergehens, wird nur eine Verwarnung ausgesprochen oder eine Strafe nach Ermessen der Staatsanwaltschaft erhoben.

Quelle: Pusch - Praktischer Umweltschutz, 8024 Zürich

Dauerbrenner Mähroboter und Fadenmäher

Die Begegnung zwischen einem Igel und einem Gartengerät endet für den Igel in der Regel tödlich, allzu häufig muss er schwer verstümmelt einen langen Toteskampf erleiden. Das lässt sich verhindern.

Für einmal können wir neben den üblichen schlechten Nachrichten zur zunehmenden Verbreitung dieser Geräte einen Hoffnungsschimmer am Horizont präsentieren. Es gibt konstruktionstechnische Lösungen für Fadenmäher und Mähroboter, mit denen viel unnötiges Leid verhindert werden kann.

Sind Mähroboter igelsicher?

In den letzten zwei Jahren sind bei uns vermehrt Meldungen zu Igeln einge-

gangen, die eindeutig von Mährobotern verletzt wurden. Ein neuer Trend bei der mechanisierten Gartenbewirtschaftung gehört untersucht, also fahndeten wir im letzten Bulletin nach Besitzern von Mährobotern. Sechs Antworten sind eingegangen, vier verschiedene Modelle wurden getestet, nach dem dritten Modell war klar, wie die Dinger igelsicher gebaut werden müssten.

Das grösste Problem bei diesem Test war das Finden eines geeigneten Figuranten

für den Igel. Der Igeldummy sollte bei gleicher Grösse das gleiche Gewicht aufweisen. Ein Plüschtier etwa müsste also mit irgendetwas Schwerem ausgestopft werden – Batterien, Hackfleisch...? Und wie sieht das nach einer missglückten Begegnung mit einem Mähroboter aus? Die Lösung fand sich im Gemüseregal bei den Kohlköpfen. Für den erwachsenen Igel bot sich ein mittelgrosser Chabis an, für den Jungigel bedienten wir uns bei den Früchten



Vor dem Test, der Apfel ist noch ganz.



Nützliches Detail: Sicherheitsbügel.

und wählten einen grossen Apfel. Das würde allfällige Schäden am Mähroboter verhindern und keine störenden Rückstände im Garten hinterlassen.

Ermutigende Ergebnisse

Die gute Nachricht gleich vorneweg, alle Mähroboter erkannten wie gewünscht den Kohlkopf als Hindernis. Anders beim Apfel: Die ersten zwei Testläufe hätten für einen Jungigel fatal geendet, die Mähroboter fuhren ziemlich ungerührt über den Apfel hinweg und hinterliessen ihn in einem reichlich ramponierten Zustand. Leider sind vor allem Jungigel gefährdet, weil sie nach rund sechs Wochen von der Mutter verstossen werden und dann orientierungslos auch tagsüber unterwegs sind.

Für die erfreuliche Überraschung sorgte dann das Modell Husquarna 330,

das den Apfel korrekt erkannte und einen Weg um das Hindernis wählte. Der Grund für dieses Verhalten war ebenso offensichtlich wie simpel: Die Bodenfreiheit des Husquarna 330 ist deutlich geringer als die der ungenügenden Konkurrenten. Exakt beziffert entscheiden 1.5 cm Bodenfreiheit über das Schicksal eines Jungigels. Wir können jetzt auch eine eindeutige Kaufempfehlung abgeben: Meiden Sie Mähroboter mit Bodenfreiheit grösser als 4.5 cm!

Mähroboter sind eine Realität, an der wir nicht vorbeikommen. Wir können nur noch für Schadensbegrenzung sorgen. Deshalb sind wir seit einiger Zeit mit dem Importeur des einzigen igelsicheren Modells in Kontakt mit dem Ziel, dass alle künftig entwickelten Modelle mit einem Bodenabstand von 4.5 cm

designt werden. Wir würden es auch sehr begrüssen, wenn für bestehende Modelle ein Nachrüst-Zubehöerteil angeboten würde, eine einfache Plastikschrürze zur Verringerung der Bodenfreiheit. Auch alle anderen Hersteller werden wir mit unseren Ergebnissen konfrontieren, im nächsten Bulletin erfahren Sie mehr.

Igelkiller Fadenmäher

Auf den Streifzügen durch die Gartengeräteabteilungen ist uns bei den Fadenmähern eine kleine, aber wirkungsvolle Verbesserung aufgefallen: Ein ausziehbarer Sicherheitsbügel, der verhindert, dass der rotierende Faden auf ein festes Hindernis trifft. Leider sind erst wenige Modelle mit diesem sinnvollen Zubehör ausgestattet, bitte achten Sie bei der nächsten Anschaffung darauf.

Der kleine Igel Igor

Unser beliebtes Kinderbuch – auch für Erwachsene

Die abenteuerliche Geschichte, wie der kleine Igel Igor zu einem Paradiesgarten kam.

Bestellen Sie das Kinderbuch per E-Mail:
info@pro-igel.ch.

Sie können uns aber auch gerne anrufen:
044 767 07 90
oder direkt bei uns auf der Homepage
bestellen: www.pro-igel.ch.

Der Erlös aus dem Verkauf dieses Buchs wird für die Produktion einer kostengünstigen broschierten Ausgabe für Kindergärten verwendet.

Die Kinder von heute sind die Gartenbesitzer von morgen, deshalb ist es wichtig, möglichst früh die Freude an artenreichen, bunten Gärten zu wecken.



Jetzt erhältlich
CHF 50.-/Ex.
(zuzügl. CHF 7.- für PP+VP)

Der Reingewinn geht an pro Igel.

Generalversammlung 2016

Wir laden Sie herzlich ein zu unserer Generalversammlung am Samstag, 22. Oktober 2016, im Restaurant Roggenhausen, Roggenhausenweg, 5000 Aarau.

Programm:

- 10:00 Kaffee und Gipfeli
- 10:30 Generalversammlung
- 11:45 Mittagessen
- 14:00 Führung durch den Wildtierpark Roggenhausen

Traktandenliste:

1. Begrüssung durch den Präsidenten
2. Wahl des Stimmzählers, der Stimmzählerin
3. Protokoll der letztjährigen GV
4. Jahresbericht 2015
5. Jahresrechnung 2015, Bericht der Revisionsstelle
6. Wahlen
7. Varia

Nach Erhalt Ihrer Anmeldung schicken wir Ihnen gerne alle Dokumente für die Generalversammlung per Post zu.

Für die Wahl in den Vorstand haben sich zur Verfügung gestellt:

- Lorenz Hirni
3011 Bern, Präsident, bisher
- Maja Widler
8805 Richterswil, bisher
- Dr. Robert Zingg
8044 Zürich, bisher
- Dr. med. vet. Isabelle Zulauf
6331 Hünenberg, bisher

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme, bitte melden Sie sich mit dem beiliegenden Talon bis am 12. Oktober 2016 an.



Anreise zum Wildpark

mit öffentlichen Verkehrsmitteln:

AAR-Busverbindung ab Bahnhof Aarau, Linie 3 Richtung Schönenwerd, bis Haltestelle Roggenhausen
Fussmarsch zum Tierpark ca. 15 Minuten

per Auto:

von Aarau Zentrum auf der Hauptstrasse Richtung Olten
bei Haltestelle Roggenhausen links abbiegen in den Roggenhausenweg
und grossen Parkplatz benützen
Fussmarsch zum Tierpark ca. 15 Minuten
Wenn dieser besetzt ist, bitte Parkplatz «Schanz», 500m stadteinwärts benützen

Wildpark Roggenhausen

Der Wildpark ist westlich der Stadt Aarau angesiedelt. Er ist im gleichnamigen Tal gelegen und in ein weit herum seltenes Naturidyll eingebettet.

Im Wildpark Roggenhausen erwarten Sie Wildtiere, seltene Haustierrassen, ein Naturlehrpfad, ein Obstbaumgarten und ein Restaurant mit grossem Spielplatz. Das gesamte Parkareal umfasst eine Fläche von rund 15 Hektaren.

Auf dem Wildpark-Rundweg erwarten Sie eine stattliche Anzahl an Tieren: Damhirsche, Axishirsche, Rothirsche, Wildschweine, Minipigs, Hühner, Wildtruthähne, Bündner Strahlenziegen, Steinwild, Murmeltiere, Walliser Schafe, Ponys, Kaninchen und im Spycher aus dem Jahre 1642 auch Marder.

Eine Besonderheit ist der Obstbaumgarten. Auf den Hangwiesen ganz im Süden des Tälis sehen Sie rund 50 hochstämmige Apfel-, Birn-, Zwetschgen-, Kirsch- und Pflaumenbäume, welche an die einst weit über 2000 Obstsorten in der Schweiz erinnern.

Der Naturlehrpfad wurde 2003 zum 100-jährigen Bestehen des Vereins Wildpark Roggenhausen, mit Unterstützung des kantonalen Lotteriefonds und des Rotary Clubs Aarau errichtet.

Was will dieser Naturlehrpfad?

Den naturwissenschaftlich interessierten, Erholung suchenden Personen soll auf verständliche Weise der Zusammenhang von Gesteinsuntergrund (Geologie), der wachsenden Pflanzendecke (Flora, Vegetation) und der Tierwelt (Fauna) nähergebracht werden.

Was wird gezeigt?

An sechs Standorten werden die vorhandenen Fels- und Lockergesteinsschichten, deren Bildungsbedingungen, Wasser- und Fossilgehalt, die Verwitterungs-, Erosions- und Umlagerungsprozesse sowie die an den Gesteinsuntergrund gebundenen Pflanzen- und

Tierarten «vor unserer Haustür» dargestellt.

Warum gerade hier?

Im Gebiet des Lehrpfades wechseln die Gesteinsunterlagen, der Wasserhaushalt und dadurch die Standortbedingungen für die Pflanzen- und Tierwelt kleinräumig stark. Es existieren somit sehr vielfältige und unterschiedliche

Lebensräume nebeneinander. Wir befinden uns hier in der Übergangszone zwischen dem Jura («Kalkfelsen») und dem Mittelland («Molasseablagerungen»).

Haben Sie gewusst, dass man hier auf kleinstem Raum Jurafelsen, Dolinen, Schotterablagerungen, Steinbrüche und sogar ein Moor antreffen kann?

© Wildpark Roggenhausen



WILDPARK ROGGENHAUSEN

SITUATIONSPLAN

- 1 Damhirsche
- 2 Axishirsche
- 3 Mufflons
- 4 Rothirsche
- 5 Wildschweine
- 6 Entenweiher, Mini-Pigs
- 7 Bündner Strahlenziegen
- 8 Schneehasen
- 9 Steinwild, Murmeltiere
- 10 Walliser Schafe, Ponys
- 11 Kaninchen
- 12 Marderhaus im Spycher
- 13 Oekonomiegebäude mit Restaurant, Toiletten
- 14 «Älpli» mit Picknickplätzen
- 15 Obstgarten «Arboretum»

P Parkplatz

 Bushaltestelle

 Wildpark-Rundwege

 Naturlehrpfad-Rundgang



Restaurant Roggenhausen
Öffnungszeiten:
Montag bis Samstag ab 9 Uhr,
Sonn- + Feiertage 9–18 Uhr
Telefon 062 822 53 56

Ab 19 Uhr ist die Zufahrt bis zum Restaurant gestattet.

Der Wildpark ist das ganze Jahr unentgeltlich geöffnet.

Wildparkführungen und Auskunft über Telefon 062 836 05 79

Strassenplakate international

Die Stadt Braunschweig im nördlichen Deutschland bildet zusammen mit Wolfsburg und Salzgitter einen Grossraum vergleichbar mit dem Schweizer Mittelland. Bekannt ist die Gegend als Heimat des Volkswagenkonzerns. Das Automobil geniesst hier traditionell Vorfahrt. Gleichzeitig ist es von der Struktur her eine igelfreundliche Gegend. Nach dem 2. Weltkrieg wurden die Wohnquartiere mit grosszügigen Grünanlagen ausgestattet, die mittlerweile an vielen Orten leicht verwildert sind und eine grosse Artenvielfalt beherbergen. Verkehrsberuhigungsmassnahmen und 30er-Zonen sind noch weitgehend unbekannt, darunter leiden vor allem die Igel.

Hier kommt Herr Neubauer ins Spiel, ein Berufsschullehrer aus dem Braunschweiger Stadtteil Meverode. Er hatte genug vom nächtlichen Igelmassaker und beschloss, aktiv zu werden. Auf der Suche nach existierenden Kampagnen und möglichen Verbündeten landete er vor zwei Jahren bei uns. Selbstverständlich unterstützten wir ihn nach Kräften und durften so seine Erfolgsgeschichte mitverfolgen.

Zu Beginn waren es sechs Plakate, die Herr Neubauer aufhängen durfte. Wie bei uns ist in Deutschland das Anbringen von Plakaten am Strassenrand durch Vorschriften eingeschränkt. Hierzulande dürfen zum Beispiel keine Verkehrsschilder oder ähnliche Symbole auf Plakaten abgebildet werden. In Braunschweig hingegen ist die Dauer und der Ort des Aufhängens reglementiert, dafür sind dort sogar Verkehrsschilder mit einem Igel in der Mitte erlaubt.

Seither hat Herr Neubauer mit unermüdlichem Einsatz und Härtnäckigkeit seine Kampagne vorangetrieben und



v.l.: Dr. Helmut Blöcker (stellv. Bezirksbürgermeister), Olaf Neubauer und Robert Slawski vom BUND. Im Hintergrund sieht man eine der ortsüblich überdimensionierten Quartierstrassen.

viel Erfolg gehabt. Mehr als 50 Plakate konnte er an neuralgischen Punkten anbringen. Er fand viel Unterstützung bei den lokalen Medien und er ist mittlerweile bestens mit Politik und Naturschutz vernetzt.

Ganz besonders erfreulich ist, dass die Plakate tatsächlich Wirkung zeigen. Wurden im Jahr 2014 an der Glogau-/Leipzigerstrasse elf überfahrene Igel gezählt, war es letztes Jahr nur noch einer.

Igelfreundliches Lavaux

Erfreuliche Nachrichten auch aus dem Inland: Dieses Jahr wurden unsere Strassenplakate an 45 Standorten in der ma-



lerischen Genferseeregion aufgehängt. Wir bedanken uns ganz herzlich bei Madame Kitim Souane von der Abteilung für Prävention der Association Police Lavaux für diese wertvolle Unterstützung.



Bild: Bildagentur Zoonar GmbH

Sympathischer Fischräuber

Ein charismatisches Tier ist er, der Fischotter. Doch wer hat ihn schon mal in freier Wildbahn entdeckt? Heimlich und nachtaktiv in unseren Gewässern macht er es niemanden leicht, ihn live zu beobachten. Ja, und ausserdem ist er bei uns derzeit äusserst selten anzutreffen.

IRENE WEINBERGER

Der Feind Nr. 1

Der Fischotter hat nämlich ein ziemlich bewegtes Jahrhundert hinter sich. Nachdem er bis weit in das 19. Jahrhundert ziemlich unbeschwert in unseren Gewässern lebte, änderte sich das 1888 mit einem neuen Artikel in der Bundesverfassung, der die Ausrottung von Fisch fressenden Tieren, speziell die des

Fischotters, forderte. Kurse zur Erlegung von Fischottern wurden angeboten, der Staat beauftragte Fischotterjäger und gab gar Fallen gratis ab. Die Energie, die für die Ausmerzung des Fischotters gebraucht wurde, war gross. Doch warum?

Hart am Limit

Wie es sein Name schon verrät, hat der Fischotter Fische zum Fressen gern. Dazu ist er perfekt an das Leben im

Wasser angepasst. Dank seines schlanken Körpers, den kräftigen kurzen Beinen und den Schwimmhäuten zwischen den Zehen ist der Fischotter ein schneller und wendiger Jäger. Seine Effizienz beim Fischfang, die uns Menschen bei weitem überragt, machte ihn deshalb unbeliebt. Heute weiss man aber: Nicht nur Fische stehen auf seinem Speisezettel. Auch Frösche, Schlangen, Krebse und ab und zu ein Mäuschen oder ei-



Bild: Imago

nen unvorsichtigen Vogel verschmäht der flinke Räuber nicht.

Ausserdem ist er ein rechter Vielfrass: Er benötigt täglich seine Futtermenge zwischen 12–15% seines Körpergewichts. Das kann schon ins Gewicht fallen: Weibchen wiegen im Normalfall etwa 6 kg, die Männchen sind oft schwerer, und ein richtig grosses Männchen kann gute 12 kg auf die Waage bringen. Fischotter leben jedoch energetisch nahe am Limit: Im Gegensatz zu anderen Säugetieren, die einen Grossteil ihres Lebens im Wasser verbringen, setzen Fischotter praktisch kein Fett an. Seehunde können Fettreserven von bis zu 41% des Körpergewichts anlegen, Biber etwa 14%. Dieses Fett wirkt isolierend gegen das kalte Wasser und in kargen Zeiten kann davon gezehrt werden. Doch auf dieses Fett kann der Otter nicht bauen. Er gilt schon bei 3% Körperfett als übergewichtig.

So verwendet der Fischotter bis zu 60% seiner Zeit auf die Jagd. In den kalten

Monaten steigt der Energiebedarf noch mehr. Findet der Fischotter dann nicht genügend Futter, verliert er rasch an Gewicht und wird anfällig auf Krankheiten wie beispielsweise die Lungenentzündung. Es ist somit kein Wunder, dass die meisten Fischotter, die an Unterernährung sterben, im Winter gefunden werden.

Ein dichtes Fell für alle Fälle

In anderen Teilen Europas wurde der Fischotter auch wegen seines schönen dunkelbraunen Fells bejagt. Lange Granenhaare liegen über einem wolligen Unterfell. Mit durchschnittlich 70'000 Haaren/cm² ist es eines der dichtesten Felle im ganzen Tierreich. Ein solches Fell braucht gute Pflege. So putzt sich der Fischotter vor und nach jedem Gang ins Wasser ausgiebig. Dabei wird Luft in das Unterfell geblasen. Die zwischen den Haaren eingeschlossene Luft wirkt im Wasser als zusätzliches Isolationspolster. Wer einen Fischotter bei der Fellpflege

beobachten kann, der kann diesem Tier – und dem Fell – schnell verfallen. Es erstaunt deshalb wenig, dass die edlen Otterfelle als Mütze, Kragen oder Mantel in der Oberschicht sehr begehrt waren. Um 1910 wurden geschätzt etwa jährlich 30'000 Fischotterfelle in Europa verarbeitet.

Stilles Verschwinden

Die schweizerischen Jagdstatistiken aus den Jahren 1890 bis 1950 zeigen eine relativ rasche Abnahme der Anzahl der erlegten Otter. Waren es zwischen 1890 noch jährlich über hundert Tiere, fiel die Zahl der gejagten Otter schon bald unter 20 pro Jahr. 1952 wurde der Fischotter in der Schweiz unter Schutz gestellt. Doch trotzdem nahm die Zahl der Fischotter in der Schweiz weiterhin ab – bis 1990 kein Lebenszeichen mehr entdeckt werden konnte. Auch anderswo in Europa war der Otter verschwunden: Belgien, Luxemburg und die Niederlande meldeten keine Otter mehr. In

weiten Teilen von Mitteleuropa wurden massive Rückgänge der Populationen verzeichnet. Doch der Verlust dieser charismatischen Art zog auch eine andere Aufmerksamkeit auf sich: Gegen Ende der 1970er setzte eine intensive Otterforschung ein. Eine der wichtigsten Fragen befasste sich mit dem Grund des Verschwindens der Otter aus weiten Teilen Europas. In all diesen Ländern war die Art schon seit Jahren, wenn nicht Jahrzehnten, geschützt. Man stand vor einem Rätsel. Was war passiert?

Ein Leben im Geheimen

Man tappte im Dunklen – und das buchstäblich. Denn entlang Fließgewässern ist der Fischotter hauptsächlich nachtaktiv. Den Tag verschläft der Fischotter in Gewässernähe, gut versteckt und geschützt in der Ufervegetation. Im Winter sucht er vor allem Schutz in unterirdischen Schlafplätzen. Wurzelgeflechte und Höhlen entlang der Uferböschung bieten wunderbare Verstecke, die die Wärme etwas speichern. Im Sommer hingegen zieht es den Otter hinauf. In Asthaufen lässt es sich bestens schlafen. Aber auch im Schilf oder gar einfach in der natürlichen Ufervegetation könnte man den Otter sichten – wenn er denn nicht vorher flüchten würde. Otter mögen es sehr gerne ungestört und meiden das Zusammentreffen mit Mensch und Hund.

Sobald es aber Nacht wird, kehrt Leben ein. Nachdem er sich ausgiebig geputzt und gestreckt hat, gleitet der Fischotter fast lautlos ins Wasser. Wichtig ist nun, etwas zwischen die Zähne zu kriegen. Gerne stöbert er seine Beute im seichten Uferbereich auf. Tatsächlich ist der Fischotter eher ein Sprinter als ein Langstreckenläufer. So bevorzugt er langsam schwimmende oder ruhende Fische, die er in kurzen Verfolgungsjagden erwischt. Zwar kann der Fischotter gut ein paar Minuten tauchen, aber während der Jagd schnappt er alle 1–2

Minuten nach Luft. Kaum ist der erste Hunger gestillt, werden oft die Grenzen des Territoriums besucht. Fischotter leben nämlich gerne alleine. Eindringlinge sind nicht willkommen. Während ein Weibchen bei uns etwa 10 km Bachlänge als ihr Territorium betrachtet, brauchen Männchen gut das Doppelte. Dabei spielt das Nahrungsangebot sicher eine grosse Rolle: Ist viel Nahrung vorhanden, ist man auch mit einem kleineren Streifgebiet zufrieden. An den Grenzen des Territoriums angelangt, wird geschnüffelt und mit Kot markiert. Dabei werden wohl Informationen an den Nachbarn und mögliche Besucher weitergegeben. Wahrscheinlich teilt ein Weibchen den Männchen in der Region dadurch mit, dass es bereit für einen gemeinsamen Plausch im Wasser ist. Fischotter in unseren Regionen scheinen keine bestimmte Ranzzeit zu haben. Während die Tiere entlang der Küsten eine gewisse Saisonalität der Fortpflanzung zeigen, ist die Geburtszeit in den Fließgewässern tatsächlich fließend. Zwar beobachtet man eine Häufung der Geburten im Frühling

und Sommer, aber auch Geburten im Herbst und Winter sind möglich. Männchen scheinen deshalb die Weibchen gerne gelegentlich zu besuchen. Dabei hat aber kein Männchen den exklusiven Zugang zu einzelnen Weibchen. Vielmehr scheinen mehrere Männchen ihre Touren durch die Territorien derselben Weibchen zu machen. Finden sich Weibchen und Männchen sympatisch, dann dauert der Honeymoon einige Tage. Danach trollt sich das Männchen wieder. Gut zwei Monate später kommen im Durchschnitt zwei blinde und unbeholfene Jungotter auf die Welt. Gerade mal 100g kann so ein Tierchen wiegen. Zwei Monate leben sie ausschliesslich in der Geburtshöhle. Erst danach wagen sie sich nach draussen. Zu diesem Zeitpunkt kann man Fischotter gut hören: es wird gekeckert, gefaucht und gepfiffen. Während bis zu 14 Monaten bleiben die jungen Otter bei der Mutter, die sie die Kniffe des Jagens lehrt. Danach muss sich jeder sein eigenes Revier suchen. Zwar ist der Fischotter gut zu Fuss und im Wasser unterwegs



Bild: pro lutra



Bild: Imago

und könnte weite Strecken innerhalb kürzester Zeit zurücklegen. Doch scheint er etwas wanderfaul zu sein. Jungtiere bleiben oft innerhalb von 25 km Distanz zum Territorium ihrer Mutter. Diese ersten Lebensjahre eines Otters sind risikobehaftet. Über 25% aller geborenen Jungtiere sterben noch vor dem 3. Lebensmonat. Von den jungen Ottern, die diese erste Zeit heil überstehen, sterben nochmals über die Hälfte bis zum 3. Lebensjahr. Untersuchungen ergaben, dass sehr viele Tiere Opfer des Strassenverkehrs werden. Man kann aber auch alt werden: der älteste freilebende Otter war 16 Jahre alt.

Mysterium Fischotter

Doch was war denn der Grund für den Rückgang der Fischotterpopulationen im letzten Jahrhundert? Der Niedergang der europäischen Fischotterpopu-

lationen im 20. Jahrhundert ist nicht vollends erklärt. Drei mögliche Gründe gelten bis heute als Hauptschuldige: die Zerstörung und Verbauung von Fließgewässern und die damit einhergehenden Abnahmen der Fischpopulationen sowie der Eintrag von PCB (Polychlorierte Biphenyle) ins Gewässer. PCB reichert sich in der Nahrungskette an und führt bei Topprädatoren wie Seehunden und Seeadlern nachweislich zu Vergiftungen und Sterilität. Seit 1972 ist PCB in der Schweiz und seit 1986 weltweit verboten. Als langlebige chemische Verbindung aber ist PCB heute praktisch überall präsent. Auch wir nehmen es täglich mit der Nahrung auf. Zudem schreitet die Veränderung entlang der Gewässer weiterhin voran; Kraftwerke, Uferverbauungen und Siedlungsflächen beeinträchtigen unsere Gewässer und unsere Fischpopulationen.

Überraschende Neuigkeiten

Tatsächlich blieben die Fischotterpopulationen in weiten Teilen Europas lange auf einem tiefen Niveau. Doch seit einigen Jahren geschieht das Unerwartete: in einigen Regionen werden wieder gute bis gar starke Zunahmen der Fischotterpopulationen gemeldet. So besiedelt die einst in Randgebiete zurückgedrängte Art heute wieder viele Bundesländer Österreichs. Auch aus Frankreich kommen fischotterfrohe Botschaften, dass sich die Populationen wieder ausdehnen. Die ersten Späher haben die Schweiz schon vor einiger Zeit betreten. Bis heute aber sind die bestätigten Nachweise von Fischottern rar. Es ist wohl nur eine Frage der Zeit, bis auch die Schweiz wieder eine gute Population von Fischottern beherbergen darf. Der Fischotter hält uns noch weiterhin auf Trab.